Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 71 (1984)
Heft: 2

Artikel: Bedeutung der Leistung in der Schule und Erwartungen der Schule an die Wirtschaft (Leistungsscheu, Leistungsdruck, Leistungsfeindlichkeit)

Autor: Osswald, Elmar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526437

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bedeutung der Leistung in der Schule und Erwartungen der Schule an die Wirtschaft (Leistungsscheu, Leistungsdruck, Leistungsfeindlichkeit)

Elmar Osswald

1. Einleitung

Wie steht es mit der Leistungsbereitschaft junger Menschen? Stimmen die Klagen jener, die eine innere Abwendung junger Menschen von mittleren und oberen Schulen glauben feststellen zu können unter gleichzeitiger und vermehrter *Benützung* eben dieser Schulen? Stimmt es, dass sie sich informellen Gruppierungen Gleichaltriger zuwenden, mit Wertvorstellungen und Werthaltungen, die sich deutlich unterscheiden von den traditionellen Werten der Institutionen und ihrer Vertreter? Stimmen die Feststellungen von Beobachtern, die meinen ausmachen zu können, dass die Abwendung der meisten Schüler von Schulen nur scheinbar erfolge, nämlich gerade soweit, als die zum Ausweis nötige Notenhürde gerade noch genommen werden könne, allerdings bezahlt mit freudlosem Lernen, Verlust von Neugier, produktiver Leistungsfähigkeit und emotionaler Stabilität?
Sind engagiertes, ja leidenschaftliches Verstehenwollen, Dahinterkommenwollen, Begreifenwollen tatsächlich verschwunden aus unsern mittleren und oberen Schulen, oder sind das alles Feststellungen von Weltverbesserern, die am bewährten System sägen möchten und *eigene* unbefriedigende Zustände an eben diesem überdeutlich wahrzunehmen meinen?
Stimmt es, dass überdurchschnittlich viele Lehrer am Sinn ihrer Funktion zweifeln, sich überflüssig vorkommen, nicht mehr benötigt von einer Generation, die ihre Informationen anderswoher bezieht bzw. meint beziehen zu können? Stimmt es, dass es Lehrer sind, die die Schulen erst zu dem gemacht haben, was sie heute zu sein scheinen: noch notwendige Wissensburgen, toleriert *und* verachtet?
Stimmt es, dass es Lehrer gibt, die am Ast sägen, auf dem sie selber sitzen, und stimmt es, dass es Schüler gibt, die auf dem Ast sitzen ohne irgendwo zu sägen?
Stimmt es, dass es auch heute eine rechte Zahl von Schülern gibt, die lernen und die geforderten Leistungen erbringen *und* dies so angepasst brav tun, dass von ihnen nicht jene Kreativität und Originalität erwartet werden kann, die das mikroelektronische Zeitalter vorab von seiner geistigen Elite erwartet und (notabene!) benötigt?
Wenn das alles *nicht* stimmt, warum dann das Unbehagen?
Wenn das alles *stimmt*, warum dann keine Änderungen?
Wenn das alles *zum Teil* stimmt, wozu dann die Krise?

2. Die Krise

Unter Krise verstehe ich den Zustand des NICHT MEHR und NOCH NICHT, ein Zustand, wo Ungewissheit, Unbehagen, Fluchttendenzen wechseln mit Aggressionsneigungen, Hoffnung wechselt mit Zweifel, Zuversicht mit Angst, Unsicherheit und Verzagtheit.
Eine Krise hat ihren tieferen Sinn. Sie soll, wird sie bewältigt, von einer tieferen zu einer höheren Entwicklungsstufe führen. Sie schliesst die Möglichkeit des Nichtgelingens, des Scheiterns mit gleichzeitigem Rückfall auf eine noch tiefere Stufe ein. Eine Krise durchstehen benötigt deshalb Mut, hier definiert als kontrollierte Angst. Für einen, der als Zeitgenosse selber «mitten drin» steht, ist es schwierig, distanzierte Aussagen zu machen. In 100 Jahren, wenn die Geschichte unserer Zeit geschrieben wird, dürfte das eher gelingen. Trotzdem seien hier 3 Aussagen gewagt:

a) *Die Gesellschaft (der westlichen Industrienationen) befindet sich in der Krise.*[1]
- Die Grenzen des industriellen Wachstums sind in Sicht. Wie kann der Wohlstand brei-

ter Bevölkerungsschichten erhalten bleiben? Wie kann die wahrscheinlich um sich greifende Arbeitslosigkeit und Jugendarbeitslosigkeit verhindert werden, und kann sie verhindert werden?

– Obwohl seit etwa 2 Jahrzehnten deutlich und in neuester Zeit unüberhörbar die 3. industrielle Revolution (Mikroelektronik) an die Türen pocht, sind wir im Bewusstsein nach wie vor dem Produkt der 2. industriellen Revolution (elektromechanische Automation mit der Möglichkeit der Fliessbandfertigung) verpflichtet: *der Konsumgesellschaft.* Welche Gesellschaftsform wird ihr folgen, wenn Mikrocomputer bzw. Mikroprozessoren schon in den nächsten 10 Jahren sehr schnell für tiefgreifende Veränderungen sorgen dürften? Damit die Dimensionen sichtbar werden, sei das folgende Beispiel zitiert:
  «Hätte das Auto in den letzten 20 Jahren die gleiche Entwicklung durchgemacht wie die Computer, würde es heute
  – durchschnittlich 10 Franken kosten,
  – mit einer Geschwindigkeit von 10 000 km/h fahren,
  – 5000 Plätze bieten,
  – einen halben Liter Benzin auf 100 000 km verbrauchen und
  – ungefähr 800 000 km zuverlässig ohne Service fahren.»[2]
– Die zumutbare Belastung der Umwelt, insbesondere der Luft, ist erreicht. Wie kann das Waldsterben verhindert werden und welchen Preis sind wir bereit, dafür zu bezahlen?
– *Neues Verhältnis zur Arbeit*
  Es ist denkbar, dass in absehbarer Zukunft und in Zusammenhang mit der 3. industriellen Revolution viele Menschen weniger als heute arbeiten, weil sie es sich leisten können.
  Es ist denkbar, dass sie dies ohne Komplexe tun, weil keine Schuldgefühle abgewehrt werden müssen. (Bekanntlich beobachtet die Psychopathologie ein Dominieren des Leistungsprinzips u.a. bei Prädepressiven zur Abwendung von Schuldgefühlen.)

b) *Die Schulen befinden sich in der Krise*
Nach der Bildungseuphorie der 70er Jahre mit dünnem Ergebnis befinden sich die mittleren und oberen Schulen weitgehend in Wartestellung. Zumal in der Schweiz, wo die bildungspolitischen Kraftakte der Deutschen nicht mitgemacht worden sind, versprechen sich manche mehr von Altbewährtem. So sollen denn mit einem Schulsystem, das sich mit seiner Dreigliedrigkeit (Sekundar, Real, Untergymnasium) an den wirtschaftlichen Erfordernissen der *1. industriellen Revolution,* die bekanntlich Muskelkraft durch Maschinen ersetzte, orientiert, die Probleme der ausgehenden 2. und der sich abzeichnenden 3. industriellen Revolution gelöst werden. Dass dies nicht möglich ist und gleichzeitig niemand Änderungen wagt, macht die eigentliche institutionelle Krise aus. Die Spannung zwischen überkommenen Schulidealen und heutiger gesellschaftlicher Realität ist zu gross geworden.
In der *Schulpraxis* der mittleren und oberen Schulen ist die Situation u.a. deshalb krisenhaft, weil (häufig unausgesprochener) Dissens zwischen Lehrer und Schüler darüber besteht, wie
– Autorität ausgeübt,
– Leistungsanforderungen gestellt,
– Kontrolle gesichert und
– soziale Beeinflussung gestaltet
werden soll(en). Die Art und Weise, wie Lehrer noch vor 10–15 Jahren obige Tätigkeiten unbefragt ausüben konnten, ist heute durch die Schüler selbst als Folge des sich abzeichnenden Wertwandels in Frage gestellt. Da sich dieser Wertwandel, auf den noch eingetreten wird, nicht nur in den Köpfen junger Menschen abspielt, sondern eine *Zeiterscheinung* darstellt, an der bzw. von der alle Menschen beteiligt bzw. berührt werden, wäre das Erzwingen des Status quo ante ein Verpassen des Krisensinns.

c) *Die Schüler und die sie unterrichtenden Lehrer befinden sich in der Krise*
Das schwierige Alter, in dem sich die Schüler der mittleren und oberen Schulen befinden, ist gekennzeichnet durch die *Pubertätskrise.* Schon früher konnte von der Entwicklungspsychologie festgestellt werden, dass während der Pubertät die positive Lebensgrundstimmung zerfällt, dass die Jugendlichen den Abstand zu sich selbst verlieren, verwundbar werden und dadurch weit entfernt sind vom Humor, als Ausdruck des Offenseins und des Gelöstseins.

Schon früher wurde darauf hingewiesen, dass immer dann, wenn der Jugendliche Angst empfindet, das eben entdeckte ICH zu verlieren, Trotzreaktionen auftreten.
Schon früher wurde bemerkt, dass sich während der Pubertät Sprechen und Denken im Umbruch befinden, abstrakte Begriffe wie Gerechtigkeit, Freundschaft, Gott, Freiheit, Tod, Leben usw. bedeutungsvoll werden.
Schon früher wurden die Phänomene des Sichlösens und gleichzeitigen Haltsuchens, des sich Neuorientierens in Jugendgruppen und Banden und gleichzeitigen Distanzierens vom Elternhaus erkannt.
Schon früher wurde die Pubertät als Zeit intensiver Sinnesempfindungen wie Lust an Geräuschen, an Gerüchen (Motoren usw.), an Lichteffekten, an Geschmacksreizen und am Essen wahrgenommen, *aber niemand zweifelt ernsthaft daran, dass es sinnvoll sei, in die Welt der Erwachsenen Einzug zu halten, um sich dannzumal dort zu bewähren, seinen Mann und seine Frau zu stellen.*

Der heutige Jugendliche fragt sich nun aber ganz offensichtlich in steigendem Masse, ob es sinnvoll sein kann, eine Seinsweise (Erwachsensein) anzustreben, die als sinnlos empfunden wird. Die Probleme, denen der heutige Erwachsene oft auch rat- und hilflos gegenüber steht, scheinen denn auch nicht dazu angetan, die Handlungsfähigkeit junger Menschen zu fördern, mindestens herauszufordern. Der heute feststellbare Pluralismus der Werte, der in allen westlichen Demokratien das Leben bestimmt, erschwert die Orientierungsfähigkeit junger Menschen, fördert Entwurzelungstendenzen und lässt sie schwerer den eigenen Standort finden. Diese Tendenz wird tagtäglich genährt und gestützt durch eine Reiz- und Informationsüberflutung, wie sie derart früher nie aufgetreten ist. Informationen, die eigentlich die eigene Entscheidungsfreiheit erleichtern und fördern sollten, sind zum Artikel geworden, der achtlos konsumiert und weggeworfen wird. Der heutige Erwachsene steht vor Problemen, die etwa unter den Stichwörtern «Rohstoffverknappung», «zunehmende Arbeitsteilung», «atomare Zeitbombe», «biologische Zeitbombe», «Ost-West-Problematik», Nord-Süd-Gefälle» zusammengefasst werden können und von Jugendlichen oft kurzerhand als Ergebnis des extremen Leistungs- und Profitdenkens abqualifiziert werden.
Wie in allen Lebenskrisen stellt sich auch während der Pubertät die Frage nach dem Sinn des Lebens, nur stellt sich diese Frage dem heutigen Jugendlichen in weit verschärfter, in dramatischer Form. Die Möglichkeit, diese Krise nicht zu bewältigen, zu scheitern, scheint heute grösser als früher.
Die Lehrenden an den mittleren und oberen Schulen sehen sich in zunehmendem Masse mit Erscheinungsbildern konfrontiert, die früher zwar auch, nicht aber in dieser Ausgeprägtheit aufgetreten sind. Sie begegnen Resignation und Apathie, aber auch Aggressionsformen, die nachdenklich stimmen müssen. Sie begegnen in zunehmendem Masse Jugendlichen, die nur noch durch Noten zum Lernen zu bewegen sind, die, fällt dieses Motivationsmittel weg, abstellen, innerlich emigrieren. Sie begegnen wenig Eigeninitiative, die, tritt sie auf, informell als Strebertum abgetan wird. Sie stellen Vandalenakte an Schulhausmobiliar fest, die bei ihnen oft Ratlosigkeit, Verzagtheit und Angst hervorrufen. Der Drogenkonsum als Flucht aus der Realität und scheinbare Möglichkeit, sich selbst und andern «cool» und gelassen begegnen zu können, ist ein weiteres, gravierendes Problem, mit dem sich Lehrende dieser Schulen in zunehmendem Masse konfrontiert sehen.
Es darf wohl gesagt werden, dass die verschärfte Lebenskrise der Pubertierenden vielen Lehrenden dieser Schulen selbst eine Krise beschert, die ähnlich verunsichert und lähmt, wie die Krise jener, denen sie eigentlich hilfreich beistehen sollten, ihren Übergang in die Welt des Erwachsenseins angemessen und zuversichtlich zu realisieren. Hinzu kommen nackte und nicht unbegründete Existenzängste, die mit dem Schülerrückgang zusammenhängen. In Basel-Stadt soll bei gleichbleibender Klassengrösse von 20,7 Schülern die Klassenzahl von 1977 100% auf 1988 61% zurückgehen.[3]

3. Der Wertwandel

Eine der zentralen Aussagen zum dynamischen Begabungsbegriff[4], dem ich mich verpflichtet fühle, besagt, dass die folgenden menschlichen Haltungen durch Umwelt und Erziehung am stärksten beeinflussbar sind, besonders im Kindes- und Jugendalter:

– Lebens- und Weltanschauungen
– Gesinnungen/Ansichten
– Werthaltungen
– Verhaltenseigenschaften
– Motivation
– Bedürfnisse und Interessen

Die Schulen beeinflussen zwar Jugendliche auch noch, das ehemalige Beeinflussungsmonopol haben sie aber heute mit vielen heimlichen Miterziehern zu teilen. Ich möchte darauf verzichten, hier alle aufzuzählen, auf eine Erscheinung möchte ich aber näher eintreten, weil sie das Problem des Wertwandels klarer fassen lässt. Hatten Sie schon einmal Gelegenheit, junge Menschen zu beobachten, wie sie in informellen Gruppen, unter sich und ohne Erwachsene, miteinander umgehen? Mir ist aufgefallen, dass sie einander *zuhören*, andere Meinungen *tolerieren*, keinen Worterteiler benötigen, dass sie schlicht miteinander reden können, und dies tiefgehend und ernsthaft. Mir ist aufgefallen, dass sie Gefühle zeigen und diese zeigen *wollen*, sich ihrer Gefühle nicht schämen, weil Gefühle sind und nicht wegdiskutiert werden können. Mir ist aufgefallen, dass sie miteinander etwas tun wollen und dass sie dies können, ohne dass lange Befehlsausgaben nötig sind: Miteinander kochen, abwaschen, Musik machen, den Garten umgestalten, Fotos entwicklen usw. Mir ist aufgefallen, dass sie zueinander *zärtlich* sind und dies zeigen, dass sie ein Verhältnis zu ihrem eigenen Körper haben.

Mir ist aufgefallen, dass sich hier Werte herausbilden, die auch gesamtgesellschaftlich an Bedeutung gewinnen und die von den sogenannt normalen Schulen höchstens postuliert aber *nicht* geteilt werden.

Beispiel:

Eine 16jährige Gymnasiastin, seit einem halben Jahr im Gymnasium, intelligent, vielseitig begabt, mit sehr differenziertem Ausdrucksvermögen, hat «abgeschnallt» in der Mathematik, obwohl sie gut zu folgen vermag. Schon zu Beginn des langen Weges eine 3,5 im Zeugnis. Sie *weiss*, dass sie mehr tun sollte, und doch ist ihr eine Änderung ihres Verhaltens nicht einfach möglich. Letzte Woche war sie krank. Am Montag darauf kontrollierte der Lehrer die Hausaufgaben und sagte auf ihrer Höhe und zu ihr gewandt, bevor sie sich erklären konnte: «Sie haben ja die Aufgaben *sowieso* nicht!» mit der Betonung auf *sowieso*, in geringschätzendem Tonfall. Diese Äusserung des Lehrers hat das Mädchen mehr verletzt und entmutigt, als der Lehrer wohl ahnen dürfte. Für ihn ist die Sache klar. Sie könnte, wenn sie nur wollte. Sie ist eben faul, träge. Kurzum und basta. Da sich diese kleinen Vorkommnisse offenbar häufen, passiert etwas Typisches: Da dem Mädchen ganz offensichtlich viel an guten Beziehungen (Bedürfnis nach Geltung, Anerkennung, Zustimmung) zum Lehrer liegt und diese wertmässig vor der Sache (der Mathematik) kommen, der Lehrer aber umgekehrt sein Fach höher achtet als die Beziehung zu denen, denen er es beibringen möchte, haben wir *den typischen Wertkonflikt,* der schliesslich zu Leistungsverweigerung führen kann, was mit Leistungsdruck beantwortet, mit Leistungsverweigerung gekontert usw. wird, ohne dass den Beteiligten bewusst wäre, was da eigentlich abläuft. Mancher sogenannte Schulversager wird *nicht* wegen mangelnder sachlicher Potenz, sondern wegen schwer fassbarer und versteckter, aber andauernder sozialer Vergegnung zwischen Lehrer und Schüler zu dem, was er darstellt, und das nicht zuletzt deshalb, weil Werthaltungen aufeinander stossen, die sich nicht vertragen und deshalb zu Leistungsproblemen führen. Das 16jährige Mädchen ist meine Tochter.

Hartmut von Hentig hat neulich darauf hingewiesen, dass zu Grundwerten wie Freiheit, Gerechtigkeit, Sicherheit usw. ein neuer hinzukommen müsse: der «Frieden der Seele».[5]

Ganz offensichtlich suchen junge Menschen in dieser Richtung, bewegen sich intuitiv darauf zu. Die Schulen und manche ihrer Vertreter tun es nicht, oder noch nicht, oder kaum. Vielleicht werden sie durch die 3. industrielle Revolution dazu gezwungen werden, zumal dort gefordert wird, dass sich «das Bildungswesen insgesamt verstärkt um die Qualifizierung des Lernenden für ein individuell-menschliches Leben bemühen müsse – unter Vernachlässigung des Trainings rational-intellektueller Fakten und Prozeduren.»[6]

4. Bedeutung der Leistung in den Schulen

Die Einengung des Leistungsbegriffs auf

– den Erwerb relativ statischer Wissensinhalte

– und die Ausrichtung auf kognitive Leistungsfähigkeit (vor allem im formalschlussfolgernden Denken)

hat die Schulen zu dem gemacht, was sie heute zu sein scheinen, Stätten

– der formalen Nichterfüllung einer beliebigen Norm,
– des Spasses, des Spiels, des Vergnügens als Orientierung an hedonistischen Normen,
– des Versagens, der Unproduktivität, der Unfähigkeit, also mehr oder weniger der schuldhaften Nichterfüllung legitimer Erwartungen,
– der Versagung, der Weigerung, des Protests, also der Befreiung von repressiven Zwängen.

Kurz, unsere Schulen scheinen in Gefahr zu laufen, Stätten der «Nicht-Leistung»[7] zu werden.

Dabei ist Leistung, produktive Leistungsfähigkeit von *höchster Bedeutung,* sowohl was das Wohlbefinden des Einzelnen (auch des einzelnen Schülers) als die Fortentwicklung unserer Gesellschaft anbelangt. Produktive Leistungsfähigkeit ist *nötig,* wenn die Herausforderungen der 3. industriellen Revolution angenommen werden sollen, und sie ist nicht mehr zu erreichen mit nur auf den Kopf des Menschen zielendem Leistungsdruck.

Ich möchte im folgenden in Postulaten formulieren, was ich zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft von Schülern *und* Lehrern an unseren Schulen als nötig erachte:

– Die Fiktion, der *Lehrer* (der mittleren und oberen Schulen) habe die Lernbereitschaft und die Lernleistung der Schüler zu *verantworten* ist zu ersetzen durch die *reale* Forderung, dass der Schüler in zunehmendem Masse sein Lernen *selbst,* der Lehrer seinen *Lehrauftrag* zu verantworten hat. Die Konsumhaltung muss überwunden werden.
– Leistungsbereitschaft wird häufig dadurch unterbunden, dass nur ein Zugang zum Lerngegenstand genommen werden darf, nämlich jener, den der Lehrer vorgibt. Wer den Leistungswillen fördern will, hat den Schülern ihren Zugang zum Lerngegenstand zu erlauben.
– Leistungsbereitschaft und Leistungsfreude im kognitiven Bereich sind gleichberechtigt neben Leistungsbereitschaft und Leistungsfreude im sozialen und kreativen Bereich zu stellen.
– Wenn es zutrifft, dass die Lern- und Leistungsbereitschaft aus der Balance geraten ist, ist das Fliessgleichgewicht derart anzustreben, dass Unterrichtsinhalte *nicht nur* kognitiv vermittelt werden dürfen. Die Vermittlung hat auch tiefere Schichten des Menschen anzusprechen.
– Die zur Verfügung stehende Unterrichtszeit darf nicht nur zur Vermittlung von tradierten Kulturinhalten verwendet werden. Sie *muss* genauso verwendet werden dürfen zur (projektartigen) Bewältigung von Lebenssituationen.
– In einer verschulten Gesellschaft ist das Bewusstsein darüber, dass *privilegiert* ist, wer die Schule besuchen darf, weitgehend verloren gegangen. Deshalb sind eigentliche Phasen der Eingliederung junger Menschen in den Produktionsprozess von Landwirtschaft und Industrie nötige Unterbrecher des schulischen Ausbildungsgangs.
– Lehrer laufen heute noch mehr als früher Gefahr, als Angehörige der Bildungsklasse den Kontakt «zum Rest der Welt» zu verlieren. Deshalb ist die periodische Eingliederung der Lehrer in den Produktionsprozess von Landwirtschaft und Industrie nötig.
– Wenn Werthaltungen aufeinanderprallen, dann haben Lehrer sich darüber auszuweisen, dass sie
  - *viel* von Menschenführung verstehen,
  - *fähig* sind, sowohl den eigenen Standpunkt zu vertreten als auch jenen von Schülern *zu sehen* und *zu hören,* um schliesslich zwischen den veschiedenen Standpunkten zu *vermitteln*, notfalls auch mal den eigenen Standpunkt aufzugeben oder – gerade umgekehrt – darauf zu beharren.
– Ohne Wissen darum,
  - wie Menschen Angst verarbeiten,
  - dass Menschen Angst *verschieden* verarbeiten und die Fähigkeit, mit der eigenen Angst produktiv umzugehen, kann schwerlich jene *angstarme Atmosphäre* geschaffen werden, die eine wichtige Voraussetzung für produktive Leistungsfähigkeit darstellt.

  Ohne Wissen und Können, wie der Teufelskreis Beschuldigung – Schuldgefühle – Aggression/Depression – Beschuldigung –

Schuldgefühle – Aggression/Depression usw. vermieden werden kann im Umgang miteinander, kann schwerlich von humaner Menschenführung gesprochen werden.
Ohne Gesprächsbereitschaft *und* Gesprächsfähigkeit lässt sich produktive Leistungsfähigkeit weder alleine noch in Gruppen auf Dauer erreichen bzw. aufrechterhalten.

5. Erwartungen der Schule an die Wirtschaft

Hier vermag ich eigentlich nur *meine* Erwartung zu formulieren. Es sind vor allem zwei, allerdings bedeutsame:

- Ich erwarte von der Wirtschaft und ihren Vertretern, dass sie *akzeptieren,* dass die Schulen *auch* ein eigenbestimmter Lebensraum für Lehrer und Schüler sind, weil sie nicht nur auf das, was später kommen wird, vorbereiten, sondern die jungen Menschen in ihrem So-Sein ernst zu nehmen haben. Lehrer haben neben dem Ausbildungsauftrag auch den Erziehungsauftrag ernst zu nehmen.
- Ich erwarte von den Vertretern der Wirtschaft, dass sie gesprächsbereit bleiben, den Kontakt mit den Schulen *nicht* abreissen lassen, Bereitschaft zeigen, die Schwierigkeiten und Probleme anzuhören, Bereitschaft zeigen, mitzuhelfen, Schulen zu gestalten *und* umzugestalten, damit diese die Anforderungen, die vor der Türe stehen, zu bewältigen vermögen, im Dienste der jungen Menschen und der Gesellschaft.

6. Schluss

«Das Dilemma der Schulen und Hochschulen ist, dass ohne strenge Lehrgänge bis hinein in die Universität jene Forschungsfront nicht zu erreichen ist, an der sich die entscheidenen Entdeckungen heute ereignen, dass sie sich aber nur dann ereignen, wenn die Produktivität durch alle Stufen hindurch erhalten bleibt.»[8]

Mir war wichtig, aufzuzeigen, dass ich

- produktive Leistungsfähigkeit für den Einzelnen und für die Gesellschaft als *nötig* erachte,
- eben diese produktive Leistungsfähigkeit in hohem Masse als gefährdet betrachte. Die Gefährdung ist bedingt durch gesellschaftliche, institutionelle und individuelle Krisen.
- Krisen als notwendige Durchgangsstadien betrachte, die zu einer höheren (gesellschaftlichen, institutionellen, individuellen) Lebensform führen oder scheitern können.

Ich sehe im institutionell-schulischen Bereich Möglichkeiten der Entspannung

- durch besseres Balancieren *verschiedener* Leistungsanforderungen,
- durch Übertragung der Verantwortung an jene, die dafür zuständig sind (der Schüler verantwortet sein Lernen, der Lehrer sein Lehren),
- durch Anpassung der Unterrichtsorganisation an die Menschen und ihre Bedürfnisse,
- durch Schulung der Lehrer in Menschenführung.

Leistungsscheu, Leistungsdruck und Leistungsfeindlichkeit betrachte ich als Störungen, die zum Teil in Verstörtheiten ausgeartet sind und anzeigen, dass Systeme und Menschen aus dem Ruder gelaufen sind. Ich betrachte kritische Entscheidungsfähigkeit, produktive Leistungsfähigkeit und emotionale Stabilität als die Faktoren eines erfüllten Lebens in einem lebenswürdigen Staat.

Anhang

[1] Dass sich auch die Gesellschaft der Ost-Nationen in der Krise befindet, liegt auf der Hand, scheint mir aber in diesem Zusammenhang nicht von Belang.
[2] Klaus Haefner, die neue Bildungskrise, Birkhäuser 1982, zitiert nach Arbeitspapier H. R. Lanker, Zentralstelle für Lehrerfortbildung, Bern.
[3] Pädagogischer Rückspiegel, SLZ 16, 4. August 1983, S. 23
[4] Siehe H. Roth (Hrsg.), Begabung und Lernen, Stuttgart 74, zitiert nach Manfred Bönsch, über den Zusammenhang von Lernverhalten und Lernumwelt, SS 10, 15. Juli 1983, S. 149.
[5] Hartmut von Hentig, Abschreckung, Gesetz, Gewissen, Die Zeit Nr. 35, 26. August 1983
[6] Klaus Haefner, a.a.O.
[7] B. Joerges, Leistung, im: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 5, Schwabe + Co., Basel/Stuttgart 1980, S. 215
[8] Heinrich Roth, Pädagogische Anthropologie, Bd. II, Schroedel, 1976/2, S. 164